

Überschrift dieser Untersuchung (nämlich: Die Kirche als Fortsetzung des Wirkens Christi) zu formulieren, da dieser Gedanke Berlage sehr am Herzen lag und oft wiederkehrt" (2). Denn tatsächlich hat B. keine geschlossene Ekklesiologie geschrieben, so daß ihre Elemente aus seinem umfangreichen Werk zusammengetragen werden mußten.

Den Schluß der Arbeit bilden ein ausführliches Quellenverzeichnis und, vor allem und dankenswerterweise, ein Anhang mit Dokumentationen (Briefe, Empfehlungsschreiben, Urkunden usw.), die Leben und Werk Berlages nochmals deutlicher werden lassen.

Die ungemein fleißige und bis ins letzte Detail gehende biographische und werk-geschichtliche Untersuchungen des Verfassers dürfen auf ihre Art zum nochmals tieferen Verständnis des 19. Jahrhunderts und seiner theologischen Vielfalt beitragen. Wieder einmal wird man gemahnt, Epochen nicht allzu uniform zu betrachten und zu beurteilen. — Der systematische Teil, der Ekklesiologie Berlages gewidmet, „der aus zeitlichen und räumlichen Gründen nicht mehr zu umfangreich ausfallen durfte“ (2) — man muß sagen: leider!, und nicht zum Vorteil des Gebotenen —, deutet manches ekklesiologisch und sakramententheologisch interessierende an, das man gern weiter entfaltet wissen möchte (das könnte eine Anregung für noch ausstehende Arbeit sein). So, um ein Beispiel zu nennen, wäre es ungemein aufschlußreich gewesen, wenn der Autor den Gedanken von der Kirche als dem „Einen großen Sakrament“ in dem Maße, wie er bei B. nun wirklich entfaltet wurde, bei allen Sakramenten untersucht und vorgestellt hätte. Der Verfasser bedauert mehrmals, daß bestimmte Aussagen „leider nur kurz erwähnt“ werden (vgl. etwa 263; 271; 275). Was also hat B. nun selbst ausdrücklich und hinreichend entfaltet gesagt? Der Autor stützt die diesbezüglichen Feststellungen eigentlich nur auf die wenigen Sätze der „Einleitenden Bemerkungen“ Berlages in dessen 7. Band ab, die nur acht Seiten gegenüber 954 umfassen, die den ganzen Sakramentenband ausmachen! Immerhin kann man dankbar sein, auf einen Theologen (wieder) aufmerksam gemacht worden zu sein, der nicht wenige Gedanken vorweggenommen zu haben scheint, die erst in unseren Tagen ihre Wirksamkeit entfalten.

Wien

Raphael Schulte

■ STALDER KURT, *Die Wirklichkeit Christi erfahren*. Ekklesiologische Untersuchungen und ihre Bedeutung für die Existenz von Kirche heute. (309.) Benziger Verlag, Zürich—Köln 1984. Kart. lam. DM 46.—

„Der 70. Geburtstag von Kurt Stalder am 24. Juli 1982 und der offizielle Abschluß seiner Lehrtätigkeit an der Universität Bern waren der Anlaß, seine wissenschaftlichen Arbeiten, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, in einem Band zusammenzutragen. Freunde und Schüler wollten mit dieser Initiative und der Bestellung des Werkes Kurt Stalder ihre Dankbarkeit und Hochschätzung zum Ausdruck bringen“ (307). Mit diesen Worten, die einer Tabula gratulatoria vorangestellt sind, ist aufs kürzeste angegeben, um was es sich in der hier anzusegenden Veröffentlichung handelt. Stalder war Professor

an der Christkatholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern. (Christkatholisch nennen sich in der Schweiz die Altkatholiken.)

Der entschieden größere Teil des Buches bringt „grundlegende Überlegungen zur Ekklesiologie“ (11—272), während der zweite Teil „die Bedeutung der ekklesiologischen Überlegungen für die Praxis am Beispiel der Katechetik“ aufweisen will (273—302). Als Anhang fungiert ein Essay Stalders, „Auch da bist du“ (303—306), dem die Tabula gratulatoria folgt (307—309).

Die ersten sieben Beiträge des ersten Teils, die Ekklesiologie betreffend, erscheinen mir von allgemeinem Interesse und beachtenswert. Sie behandeln eine gerade heute wichtige ekklesiologische Thematik im Blick auf das NT wie auf die frühe Zeit der Kirche. Die Erkenntnisse sind nicht zuletzt für das ökumenische Gespräch wichtig, allein schon durch die Vorsicht gegenüber vorschnellen Sentenzen. Die Nennung der entsprechenden Titel bzw. Sachwörter läßt sogleich erkennen, worum es geht: „Episkopos“; „Apostolische Sukzession und Eucharistie bei Clemens Romanus, Irenäus, Ignatius“; zur Frage nach dem Amt in der Kirche, zu Konziliarität und Petrusfunktion in der Kirche. Es wird das Problem der Einheit der Kirche in den Lokalkirchen, die Frage nach den Ämtern in der Kirche wie der „Autorität im Neuen Testament“ besprochen. Alle diese Beiträge sind von nicht eigentlich oder ausschließlich altkatholischem Interesse; und so erfreut die Weise, wie Stalder diese Fragen angeht und sie in einer vorbildlich besonnenen Nüchternheit zu beantworten sucht. Auch wer sich nicht gerade mit historischen Fragestellungen ekklesiologischer Art befaßt, sondern eher ein Urteil über heute zu beziehende Positionen gewinnen will, kann sich durch die Darlegungen Stalders leiten lassen, vor allem auch darin, nicht immer schon voreilig alles „eindeutig“ oder auch endgültig geklärt zu wissen.

Die weiteren Beiträge dieses ersten Teils des Buches wie auch die des zweiten Teils sind eher von partikulärem, nämlich altkatholischem Interesse, was freilich ihre ökumenische Bedeutsamkeit nicht mindert. Es geht um kirchenrechtliche und ähnliche Fragen, zumal im Blick auf die Dokumente der Utrechter Union der Altkatholischen Kirchen sowie um Grundlagenbesinnungen für die Erstellung von Religionsbüchern, die speziell dem altkatholischen Unterricht in der Schweiz dienen sollen und in diesem Sinn von regionalem Interesse sind.

Eines noch: Mir ist nicht klar geworden, warum man diese Sammlung von ekklesiologischen Arbeiten unter dem Obertitel „Die Wirklichkeit Christi erfahren“ herausgebracht hat, welcher Titel ja im Grunde anderes erwarten läßt, zumal er sich von keinem Beitrag nahelegt, jedenfalls nicht mehr, als es überhaupt für alles Christliche gelten kann. Was freilich dem tatsächlich Gebotenen kein negatives Urteil spricht. Wien

Raphael Schulte

■ FRIES HEINRICH / RAHNER KARL, *Einigung der Kirchen — reale Möglichkeit*. Mit einer Bilanz „Zustimmung und Kritik“ von Heinrich Fries. (189.) Herder, Freiburg 1985. Kart. DM 16,80.

Der „Rahner-Fries-Plan“, wie die Literatur den von

den beiden Autoren in Form von acht Thesen erstellten Vorschlag zur Einigung der Kirchen heute vielfach nennt, erschien zunächst als Bd. 100 der „Quaestiones disputatae“ (1983) und wurde in dieser Zeitschrift schon eingehend gewürdigt (132 [1984] 299—302). Das Buch stieß schon bei seinem ersten Erscheinen teils auf begeisterte Zustimmung, teils auf heftige Ablehnung. Die nunmehr vorgelegte Sonderausgabe enthält ein Zusatzkapitel „Zustimmung und Kritik“ von H. Fries (157—189), in dem er sich mit bisher geäußerten Stellungnahmen auseinandersetzt. Er gedenkt zunächst „mit Trauer und Dankbarkeit“ des inzwischen verstorbenen Freundes K. Rahner († 30. 3. 1984) und würdigt dessen Anteil am Entstehen des Buches. Sodann geht er auf Gegenstimmen zu den einzelnen acht Thesen ein, insbesondere auf These II: In keiner Teilkirche darf dezidiert und bekenntnismäßig ein Satz verworfen werden, der in einer anderen Teilkirche ein verpflichtendes Dogma ist; ein positives Bekenntnis zu einem Dogma einer anderen Teilkirche ist jedoch nicht erforderlich. Wie nicht anders zu erwarten, stieß die erste Hälfte der These besonders bei Protestanten, die zweite besonders bei Katholiken auf Ablehnung. Fries räumte ein, daß die hier vertretene „Urteilstenthaltung“ keine glückliche Formulierung sei und meint, daß man „eine adäquatere Umschreibung im Sinn eines faktischen positiven Urteils“ (169) finden müßte. Einwände gab es auch gegen den für nicht-katholische Kirchen verwendeten Begriff „Teilkirchen“. Fries will den Terminus in analoger Weise zu den Ortskirchen angewendet wissen (172) und stimmt J. Ratzinger zu, der gesagt hat: „Das eigentliche Ziel aller ökumenischen Bemühungen muß natürlich bleiben, den Plural der voneinander getrennten Konfessionskirchen in den Plural von Ortskirchen umzuwandeln, die in ihrer Vielgestalt real eine Kirche sind“ (Int. kath. Zeitschr. 12 [1983] 581).

Schließlich geht Fries auf den protestantischen „Gegenentwurf von Eilert Herms“ in dessen Buch „Einheit der Christen in der Gemeinschaft der Kirchen. Die ökumenische Bewegung im Lichte der reformatorischen Theologie. Antwort auf den Rahnerplan“ (Göttingen 1984) ein. Diese „Antwort“, das lassen die Ausführungen von Fries erkennen, gibt aber weder die heutige evangelische Position richtig wieder, noch auch die katholische. „Die Konzeption von Herms läßt alles beim alten, sie ist eine Bestätigung und Befestigung des Status quo ante. Sie wird eine Ermutigung für jene Christen in allen Kirchen werden, die der Ökumene mißtrauen, ja sie im Grunde gar nicht wollen, die die ökumenischen Dialoge einst und jetzt verdächtigen und die konkreten Schritte auf ein ökumenisches Ziel blockieren“ (189).

Linz

Rudolf Zimnhobler

PASTORAL THEOLOGIE

■ DAUTZENBERG G./MERKLEIN H./MÜLLER K. (Hg.), *Die Frau im Urchristentum*. (QD 95). (358.) Herder, Freiburg 1983. Kart. DM 64.—.

Die vorliegende Arbeit holt endlich für den katholischen Bereich qualifiziert nach, was innerhalb der

evangelischen Exegese bereits fundiert geleistet worden ist: Eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Themenkreis „Die Frau im Urchristentum“. Der Schülerkreis von R. Schnackenburg (warum fehlt übrigens ein Beitrag von E. Schüssler Fiorenza?) hat sich auf seiner Herbsttagung 1980 damit von verschiedenen Ausgangspunkten her befaßt. Dabei bestand das Ziel „in der Sammlung und Interpretation jener neutestamentlichen Text- und Traditionszusammenhänge, welche sowohl die Stellung der Frauen im Urchristentum spiegeln als auch in der Kirchengeschichte für die Bestimmung der Rollen von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft bestimmend wurden.“ (5) Anliegen und Anfragen der Feministischen Theologie wurden dabei durch einen Beitrag von M. Bußmann eingebracht, der sich nahezu ausschließlich an C. Halke anlehnt. G. Lohfink steuerte zusätzlich seinen in „Diakonia“ erschienenen Artikel „Weibliche Diakone im Neuen Testament“ bei. Der Themenbogen ist weit gespannt: Frauen in den Jesusüberlieferungen (J. Blank), Die Mutter Jesu im Neuen Testamente (R. Mahoney), Die Frauen und die Osterbotschaft (H. Ritt), Die Stellung der geschiedenen Frau in der Umwelt des NT (R. Geiger), Die Rolle der Frau in der urchristlichen Mission (A. Weiser), Zur Stellung der Frauen in den paulinischen Gemeinden (G. Dautzenberg), Paulus und die Sexualität nach 1 Kor 7 (H. Merklein), Gibt es christologische Begründungen für eine Unterordnung der Frau im NT? (C. Bussmann), Die Haustafel des Kolosserbriefes und das antike Frauenthema (K. Müller).

Das übereinstimmende Ergebnis: „Das Verlangen der Frauen nach voller Gleichberechtigung von Männern und Frauen im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben findet neutestamentlich eine im Christusgeschehen gründende Rechtfertigung; zugleich wird aber auch deutlich, daß bereits in neutestamentlicher Zeit gesellschaftliche Tendenzen und Mechanismen wirksam wurden, welche eine zunehmende Verdunkelung der Gleichheit von Männern und Frauen in Christus und ein Zurückdrängen der Frauen in die Ordnung einer patriarchalischen Gesellschaft zur Folge hatten.“ (5 f) Ob nun alle Leser(innen) diesem Befund zustimmen oder nicht, die Arbeiten sind ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, wie man sachgerecht, abwägend und aufgeschlossen zugleich mit neuen Fragestellungen an Texte und Umwelt der Bibel herangehen kann. Die Art des Umgangs mit diesen Fragen scheint ein mindestens ebenso bedeutsames Resultat zu sein als die inhaltlichen Ergebnisse.

Innsbruck

Herlinde Pissarek-Hudelist

■ SORGE ELGA, *Religion und Frau. Weibliche Spiritualität im Christentum*. (Kohlhammer Taschenbücher, Thema: Religion, Bd. 1038). (144.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1985. Kart. DM 20,—

Es ist ein schwieriges Unterfangen, einen Prozeß, der jahrelang gedauert und die eigene Existenz erschüttert hat, zu beschreiben und zu verantworten; einen Prozeß, der außerdem an Ufer führt, die nur dann erahnt und erreicht werden können, wenn frau/man sich auf diesen Weg einläßt — den Weg